

Film-Beschreibungen = Scénarios

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Homunculus.

Wenn man die Beschreibungen von Filmwerken liest oder die Premieren besucht, so sieht man meist immer dasselbe. Es sind schöne, bzw. sehr schöne und prächtige Dramen mit süß-sentimentalen oder schaurig-herrlichen Szenen, es sind Lustspiele, eines immer noch pikanter und toller wie das andere, in denen man sich vor Lachen „wälzt“ und sogar „tot lacht“, es sind Detektivdramen mit noch nie gesehenen Tricks und Verbrecherjagden, Wildwestschlager mit feurigen Pferden, todesmutigen Ritten und abenteuerlichen Begebenheiten in romantischen, zerklüfteten Gegenden, Monstrefilms mit 5.000, 10.000 oder noch mehr Mitwirkenden aus der römischen Glanzzeit, oder Naturaufnahmen von den unvergleichlich schönen. . . . Gestäden etc. Aber immer ist es dasselbe, immer der gleiche Aufbau der Handlung, immer dasselbe sinnig ausgedachte Ineinandergreifen der scheinbar verwickeltesten Situationen und die meisterhaft wiedergegebene Darstellung grosser Charakterrollen in stets wiederkehrenden, aber neuen Aufmachungen. Aber hier stehen wir einem ganz neuen Filmthema gegenüber, das ebenso mystisch, abenteuerlich, als genial ist, und dem man mit einer gewissen Berechtigung das lebhafteste Interesse entgegenbringen darf.

„Homunculus“, von Robert Reinert, entstammt den Ateliers der Deutschen Bioscopgesellschaft und der Träger der gewiss höchst eigenartigen Homunculus-Maske ist der bedeutende nordische Künstler Olaf Fönss. Diese Rolle stellt an ihn die höchsten Anforderungen an Interpretationskunst, die überhaupt an einen Mimen gestellt werden kann. Und welcher Art ist diese Interpretation! Sie mag in zweit Worten bündig qualifiziert werden: genial und unübertreffbar! Olaf Fönss verfügt über mimische Mittel und eine Darstellungskunst, die dem Zuschauer die vollste Bewunderung entlockt. Es ist keine Kleinigkeit, die bizarr-mystische Persönlichkeit des künstlichen Menschen „Homunculus“ wiederzugeben und nur eine machtvolle, über stählerne Energie für ein seriöses Rollenstudium verfügende Künstlernatur, wie Olaf Fönss, vermag dieser gigantischen Aufgabe sich voll gewachsen zu zeigen. Die utopistische Idee des Autors, die

an Goethes Alchimisten Faust erinnert, wird von Olaf Fönss meisterhaft wirklichkeitsgetreu aufgefasst und gespielt, was geradezu eine Grundbedingung zum restlosen Gelingen der ganzen Filmschöpfung bildet.

Dass die übrigen Darsteller sich in Bezug auf die Wiedergabe ihrer Rollen an die Leistungen des Hauptinterpreten anschliessen, brauchen wir bei solch' epochalem Werke wohl nicht besonders zu erwähnen.

Die Regie, welche in den Händen von Otto Rippert liegt, ist unter Hinzuziehung von grossen Mitteln glänzend gelungen. Die Interieurs sind mit viel Geschick, Geschmack und Individualität überdacht und zusammengestellt, die Aussenaufnahmen sind nicht minder gut gewählt und ausgesucht und man erkennt aus jeder einzelnen Szene, dass da gründliche Fachkenntnis und gewissenhafte Umsicht den Regiekünstler zur höchsten Leistungsfähigkeit entfachen.

Die Premiere im Speck'schen Etablissement in Zürich gestaltete sich zu einem wahren Siegeszug des „Homunculus“ gestaltete sich zu einem wahren Siegeszug „munculus“ und wir sind fest davon überzeugt, dass die andern fünf Teile des Werkes dieselbe Attraktion bilden werden. Was für Zürich neu ist — eine brillante Idee des Zürcher Kinokönigs Herrn Speck — waren die um 4 und 6 Uhr am Ausgang des Theaters gemachten Film-Aufnahmen der die Vorstellung verlassenden Zuschauer. Das liebt das Publikum und seit dem Zürcher Verkehrsfilm gehört es doch zum guten Ton, einmal gefilmt worden zu sein, bildet doch die lebende Photographie eine gewisse Unsterblichkeit, die dem Alltagsmenschen — war er nicht Filmschauspieler — bisher nicht vergönnt war. Die Reklame entbehrt einer gewissen Originalität nicht.

Bezüglich des genauen Inhaltes des Meisterwerkes verweisen wir auf die im letzten Heft beigegebene Originalbeschreibung sämtlicher 6 Teile. „Homunculus“ ist natürlich in der gesamten deutschen Presse, sowie auch von den zürcherischen Zeitungen, insbesondere von der hier massgebenden Neuen Zürcher Zeitung, auf das Glänzendste rezensiert worden.

Paul E. Eckel.

Film-Beschreibungen :: Scenarios.

„Unter der Drohung“

(A. Vuagneux, Lausanne)

Jane Massol und ihr Bruder Horace wohnen in einer luxuriösen Villa in Neuilly. Sie führen ein elegantes Leben und geben das Geld aus, ohne nachzurechnen. Erl. Massol verlässt nach einer kurzen Unterredung mit ihrem Bruder das Haus, sie begibt sich zu Freunden, um den Tee gemeinsam einzunehmen. Bei ihrer Ankunft

wird ihr ein junger Herr, namens Lucien Vernaud, vorgestellt. Die Zeit verstreicht rasch, bald ist sie gezwungen, die Freunde zu verlassen, indem sie alle zusammen noch vorher einlädt, sie zu besuchen.

Am folgenden Dienstag verfehlt Lucien nicht, sich der freundlichen Einladung Janes zu erinnern, sie stellt ihm ihren Bruder vor und Beide begeben sich in den Ballsaal, wo eifrig getanzt wird, andere begeben sich in den Spiel-

saal, denn man tanzt nicht nur in der Villa Neuilly, sondern man spielt auch. Auch Lucien, den die Dame des Hauses allein lässt, nimmt teil an einer Partie Baccara.

Nachdem die Eingeladenen fortgegangen sind, bleiben Jane, Horace und vier andere Individuen zurück und teilen sich das den Gästen abgenommene Geld.

Jane hat immer in diesem Milieu gelebt und findet deshalb nichts Schlechtes in der Rolle der Schlepperin, die ihr Bruder sie spielen lässt. Unterdessen nach drei Monaten hat sich Lucien vollständig ruiniert und legt Hand an sich. Bei Vernehmung dieser Nachricht ist Jane aufs Aeusserste erregt und schwört ihrem Bruder, dass es das letzte Mal gewesen ist, dass sie jemand in seine Klauen gebracht hat. Trotz Horace's Drohung hält das junge Mädchen sein Wort und als ihr Bruder ihr einen neuen Kunden vorstellt, hält sie ihn vom Spiel zurück. Herr Garville, das neuerkorene Opfer, erstaunt über diese Tat, dringt in sie und sie gesteht ihm ihre Schmach ein. Garville hat Mitleid mit dem jungen Mädchen und bittet sie, zu ihnen zu kommen, falls sie jemals Rat und Beistand bedürfe.

Eines Tages, durch die Indiskretion eines entlassenen Bediensteten, hebt die Polizei die Spielhölle auf. Horace gelingt es, durch ein Fenster zu entkommen und sich auf das Dach zu flüchten. Die Polizei nimmt ihn jedoch nach einem heftigen Kampfe fest. Jane ist es geglückt, in den Garten zu entkommen, wo sie sich versteckte und nach drei qualvollen Stunden kann sie sich endlich in Sicherheit bringen. Der neue Tag bricht an; Jane wagt aber nicht, sich wieder in ihr Haus zu begeben und nach langem Zögern entschliesst sie sich, bei Hrn. Garville anzuklopfen. Jane erzählt bewegt die Vorfälle der Nacht, da wird sie von einer Ohnmacht überrascht. Herr und Frau Garville stehen ihr liebevoll bei und rufen sogar einen Arzt. Nach einer langen Krankheit, währenddem ihre neuen Freunde sie mit Hingabe gepflegt haben, vernimmt Jane, dass ihr Bruder zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Aeusserst betrübt über den Lauf der Dinge entschliesst sich Jane, ohne den Mut zu verlieren, die Daktylographie zu erlernen. Herr Garville sucht ihr eine Stelle bei einem seiner Geschäftsfreunde Herrn de Clary. Jane begibt sich in die Villa des Grafen de Clary, der Graf nimmt sie sehr freundlich auf und am Tage darauf beginnt sie die Buchhaltung des Gra-

fen in Ordnung zu bringen. Nach einiger Zeit hat Herr de Clary einen schweren Unfall, er ist vom Pferde gestürzt und sein Zustand ist sehr schlimm. Jane verlässt nicht einen Augenblick sein Schmerzenslager und ringt um sein Leben mit dem Tod. Der Graf ist gerührt von der liebevollen Pflege des jungen Mädchens und bietet ihr an, seine Frau zu werden. Jane kann im Augenblick keine Antwort finden, ihre Vergangenheit taucht vor ihren Augen auf und ehe sie dem Grafen antwortet, begibt sie sich zu ihren Freunden Garville, um sie um Rat zu fragen. Herr Garville erwidert ihr: „Die Vergangenheit existiert nicht mehr, Ihre eigene Existenz fängt von dem Tage an, an welchem Sie zu mir gekommen sind.“ Und so vollzieht sich die Heirat zwischen Jane und dem Grafen de Clary.

Drei Jahre sind verflossen in vollkommenstem Glück. Eines Abends überrascht Jane in ihrem Zimmer einen Einbrecher, sie stösst einen Schrei aus, der Mann stürzt sich auf sie . . . Schwester und Bruder erkennen sich . . . „Rette mich, es kommt jemand!“ Sie schliesst den Unglücklichen in ihr Toilette-Cabinet ein und gibt dem Grafen und den herbeigeeilten Dienern zu verstehen, dass der Dieb durch das offene Fenster geflüchtet sei . . . Der ganze Garten wird durchsucht, aber keine Spur ist zu finden. Als alles schläft, entlässt Jane Horace aus seinem Versteck und gibt ihm noch einiges Geld. Der Forstwächter Hamelin hat jedoch gesehen, was vorgegangen ist und denkt für sich: „Das kann doch kein Einbrecher sein.“

Horace droht seiner Schwester, ihrem Manne die Vergangenheit zu entschleiern und zwingt sie dadurch, ihm fortwährend Geld zu geben. Jane kann dies auf die Dauer nicht aushalten und erschauert beim Gedanken an die Folgen. Eines Tages macht ihr ihr Bruder wieder einen Besuch und zwingt ihr das Versprechen ab, ihm um Mitternacht in einer Ecke des Gartens eine grosse Summe, die er nötig hat, und die Jane von ihrem Manne verlangen soll, zu bringen. Zur gegebenen Stunde ist Jane auf dem Platz, aber Hamelin, der seine Zweifel dem Grafen mitgeteilt hat, und der Order erhalten hat, zu schiessen auf wenn es immer sei, gibt Feuer.

Horace stürzt in seinem Blut zusammen, er ist tot. Jane bekennt darauf ihrem Manne ihre Vergangenheit und der edle de Clary verzeiht ihr.

Die neuen Films.

Pathé frères, Zürich

„Der rastlose Wanderer“ (Le Chemineau) ist das neueste Bravourwerk der Firma Pathé frères, deren Produktion in letzter Zeit in Bezug auf Qualität, wie auch Reichhaltigkeit alle Aufmerksamkeit verdient. „Le Chemineau“ ist ein vieraktiges Drama nach dem gleichnamigen Theaterstück von Jean Richepin, in welchem Frankreichs grosser Filmmime, Henry Krauss, den

wir aus den Stücken „Les Misérables“ von Victor Hugo, „Papa Hulin“ und vielen anderen, rühmlichst kennen, meisterhaft die Hauptrolle spielt.

Henry Krauss hat aber auch die Regie inne und darin ist er nicht weniger Künstler, denn Spiel und Regie verbinden sich in diesem ebenso interessanten, als eigenartigen Drama zu einem tatsächlichen Meisterwerk. Wir verweisen auf die französische Filmbeschreibung im letz-